

# Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 11. März 1820.

31

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Nebenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey W. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Ebenbilder österreichischer Frauen.

(Fortsetzung.)

4.

Schwindelnder noch drehte sich des Glückes launenvolle Windrose den Babenbergerinnen, die sich den böhmischen und mährischen Przemysliden verbanden.

Zwey Töchter Leopolds des Schönen und des heiligen Leopolds Schwestern, waren feindlichen Vettern vermählt. Die ältere, Ida, dem mährischen Herzog Luitold zu Znaym, Sohn jenes Conrad, welchen in Brünn hart belagert, die kluge und zärtliche Beredsamkeit, aus seiner Gemahlinn Wirbirge schönem Munde strömend, errettete. — Die jüngere Schwester, Hedwig Gerberge, ward dem dritten Sohne des ersten Königs, Bratislaw, Borziwoy dem zweyten um wenige Wochen früher angetraut, als sein Bruder Brzetislaw (22. Sept. 1100) auf der Jagd dem meuchlerischen Pfeil jener ewig unruhigen Wrssoweke verblutete. — Auf dem Reiche der Czechen lastete, wie auf dem der Magyaren, eine der schrecklichsten Plagen, Ungewißheit der Thronfolge. — Zwischen den in Grad und Linie näheren oder entfernteren Stammesvettern, entschied häufig das Schwert oder der Kaiser gewaltsame Einmischung. Die vor einem halben Jahrhundert (10. Jänner 1055) von dem sterbenden Achill, Brzetislaw I. mit seinen Wladiken zu Chrudim aufgerichtete Sakung, schien weniger dem Erstgebornen des letztverbliebenen Herzogs günstig, als dem Ältesten des ganzen Hauses, in der nicht für gemeines Eigenthum, wohl aber für die Herrschaft über Land und Leute unnatürlichen Weise eines Seniorates. — So trat denn nun auch der mährische Herzog Ulrich zu Brünn, als Ältester, nebst seinem Bruder, jenem Luitold von Znaym, mit Heeresmacht auf, als Brzetislaw II. Ob Sieger der Pohlen, Vertilger der Überreste des Heidenthums und strenger Feind der Juden und räuberischen Kreuzfahrer, Heinrichs IV. treuer Freund, jenem vermeintlichen Hausgesetze zuwider, den Bruder Borziwoy zum Throne berief. — Beyde Schwestern, Gerberge und Ida, sahen nun die Waffen der Gemahle

im neblichten Feld feindselig wider einander blißen, und auf welche Seite auch die eisernen Würfel fallen mochten, sie zerschmetterten auf jeder ein verwandtes Herz.

Wenige Fürsten erfuhren in solchem Grade, wie Borziwoy, des Glückes Unbestand. Drey Mahl bestieg Er den Thron, und drey Mahl ward er wiederum in's Glend verstoßen. — Daß Brzetislaw für seine Nachfolge Heinrichs IV. Zustimmung gesucht, daß dieser ihn auf dem Hoftage zu Mainz, durch die Fahne, mit der Anwartschaft auf Böhmen belehnt, reizte der Wladiken und des Volkes Unabhängigkeitsinn, also, daß selbst die Häupter der meuterischen Wrssoweke, Bofey und Mutina, denen er die eingezogenen Güter wiedergegeben, zum Prätendenten Ulrich übertraten. — Deutscher Einfluß hatte die öffentliche Meinung von Borziwoy gewendet, und dennoch meinte Ulrich vorzüglich durch deutsche Hülfe der Czechen Zepfer seinem Widersacher aus den Händen zu winden. — Nicht der Staat, nicht der Einzelne, fallen ungestraft aus der Rolle. — Die andern Prinzen des Hauses traten zu Borziwoy, und als Ulrichs fremdartiges Heer bey Millin Borziwoys Streitkräfte ansichtig ward, zerstäubte es in panischem Schreck bey Nacht und Nebel, und Borziwoy war des Nebenbuhlers ledig, ohne Kampf.

Die im Innern solchergestalt wiedergekehrte Ruhe zerrüttete Borziwoy selbst, durch vorschnelle Einmischung in die pohlnischen Händel. Daß Borziwoy seinem Better und kriegerischen Bundesgenossen, Swatopluk von Olmüh, den Antheil an Subsidien und Beute unterschlug, machte diesen zum Empörer. — Zwar mißlang die erste Überraschung Prags, aber als Borziwoy, auch Söhne hoffend, die sein Alter ehren würden, gen Regensburg zog, mit seinem Schwager, dem heiligen Leopold, den alten Kaiser Heinrich wider den unnatürlichen Sohn, gleiches Namens, aber ungleicher Art, zu beschirmen, setzte Swatopluk unter allgemeinem Zuruf die Krone auf sein Haupt und Borziwoy floh zu seinen alten Feinden, den wankelmüthigen Pohlen, reich an Schätzen und Kleinodien, aber an Anhängern arm. — Doch war ihm die Gattinn Gerbirg, babenbergischen Sinnes, in Gefahren und Glend gefolgt, und an des neuen Kaisers Hof war ihm ein heldenmüthiger Freund geblieben, der von der Tiber bis zur Weser gefeyerte und gefürchtete Leu, Graf Wiprecht von Groitsch.

Borziwoy, die geretteten Schätze nicht sparend, Swatopluk das neu erworbene Böhmen plündernd, trachteten nun, bey dem geldarmen Heinrich V. sich wechselseitig zu überbiethen. Swatopluk ward anerkannt, aber wie es scheint, Borziwoy nicht trostlos gelassen. — Als der erstere Heinrichen nach Ungarn gefolgt war, führten die Pohlen den Borziwoy nach Böhmen zurück, Swatopluk und einige Statthalter wurden geschlagen, der eine, Wezsek, beschuldigte den andern, den Wrssoweke, des Verraths. Den Überwinder Borziwoy überwand ein leeres Gerücht: Swatopluk eile, durch des Kaisers ganze Heeresmacht verstärkt, aus Ungarn herbey. Er und seine Pohlen flohen, vor keinem Feind. — Was Makbeth, aus finstern Argwohn an dem, nicht vom Weibe gebornen Than von Fife that, überboth Swatopluk an den Wrssoweken tausendfach; Greise, Mütter, Säuglinge und zarte Töchter erlagen alle einem einzigen Tigersgriff und ganz Böhmen, das arme Land —

Schauderte vor sich selbst zurück. Nicht mehr  
Geburtsland, nur ein Grabmahl konnt man's nennen,  
Wo niemand lächelt, als das Wiegenkind,  
Wo Seufzer, Klagen und Geschrey die Luft  
Zerreißt, und ohne das man darauf achtet.  
Wo niemand bey der Sterbeglocke Klang  
Mehr fragen mag: wem gilt es? wo das Leben  
Rechtshaffner Leute schneller hin ist, als  
Der Strauß auf ihren Hüten; wo man stirbt,  
Eh' man erkrankt. —

Auf dem Zuge wider die Pohlen, Borzjwoy's Gastfreunde, durchstieß ein, jenem allgemeinen Blutbad entronnener, unerkant im Lager weilender und von Wiprecht zu dieser That der Rache befeuerter Wrsowez, Swatopluk, als er in finsterner Mitternacht aus des Kaisers Gezelt nach dem feinen eilte. — Die Großen wankten nun wieder zwischen des Ermordeten Bruder, dem schwarzen Otto von Ollmütz, und zwischen des Vertriebenen Bruder Wladislaw. — Noch einmahl ersochten Borzjwoy und der Held Wiprecht die Hauptstadt Prag und den Wischehrad. Des Kaisers Nachtspruch entschied: Wladislaw sollte Böhmens Herzog bleiben. Borzjwoy folgte dem Kaiser als Gefangener. Auf einer alten Burg am Rhein schaute er, lebendig begraben, in das immer bewegte Leben hinaus. — Des Kaisers Beyspiel schien Wladislawen überaus nachahmungswerth, er lockte den Nebenbuhler Otto auf den Landtag nach Saska und sendete ihn als Gefangenen auf Bürglitz. Das Würgen des Argwohns oder der Rache begann von neuem, aber nur um so häufiger, schielender und giftiger, schossen die Pilze der Zwietracht aus der böhmischen Erde hervor. Der Gattinn fromme List fand durch Gitter und Niegel zu Borzjwoy den Weg. Er floh zu seinem jüngsten Bruder Sobieslav nach Pohlen, auch des eingekerkerten Otto Anhang erhob das Haupt. Sobieslav schlug die Böhmen mit seinen Pohlen, aber der Sieg über die eigenen Unterthanen war so theuer, daß er's nicht wagte, die Elbe zu überschreiten. — Borzjwoy, dessen unkundig und nur der wiedererlangten Freyheit froh, keiner Seele vertrauend, von allen Mitteln entblößt, irrte mit Gerbirg, dem Vorbild der Treue, bald auf offenem Heerweg, bald in der Verborgtheit von Bergen und Wäldern herum, und soll eben die Hand, die Tonnen Goldes vergeudet hatte, mancher Gabe des Mitleids geöffnet haben.

Der königlichen Witwe und Mutter Swatawa rührendes Flehen und unermüdetes Hin- und Herreisen und Vermitteln von einem der feindlichen Brüder zum andern, wendete endlich des Reiches gänzlich Verderben. So grauenvoll ergriff Wladislawen Borzjwoy's tiefer Fall, daß er zu seinen Gunsten der Herrschaft völlig zu entsagen bereit war. Borzjwoy selber schlug es aus, die beyden Brüder theilten das Reich nach dem Lauf der Elbe. Aber aus Borzjwoy's Seele war alle königliche Milde und Ruhe gewichen. Nur Fremdlingen gönnte er sein Angesicht, Schätze, Würden und Hoffnungen, den bösen Geist einer unzeitigen Rache vermochte er nimmer zu zügeln. Mißvergnügen ergoß sich über sein Land und ergoß sich zwischen die Brüder. Borzjwoy, zum dritten Mahle vertrieben, nahm in Ungarn ein dunkles dürftiges Ende (2. Febr. 1124).

Die, welche in solcher kaum erhörten Ebbe und Fluth der Hoheit und Niedrigkeit, des Zepters, Schwertes und Bettelstabes ihm allein geblieben, Gerbirg floh die Freystätten in Pohlen und Ungarn und die Fluren am Rhein. Dort schien ihr jedes lebende Wesen nur Verrath und Tücke zu athmen, dort traten ihr lauter Bilder des Jammers und der Erniedrigung entgegen, und des Rheins forteilende Wogen hätten sie nur gemahnt, wie der gefangene Borzimoy ihnen mit wehmüthigem Neide nachgeblickt. —

Zum gütigen Bruder Leopold, zu den Erinnerungen harmloser Kindheit geflüchtet, sagte sie dem Irdischen für immer Lebewohl und überlebte den Gemahl noch achtzehn Jahre, als Nonne zu Göttweih.

Des Bruders Tochter, Gertrud, wurde noch bey ihren Lebzeiten dem gleichgenannten Sohne jenes Wladislaw vermählt, der mit Borzimoy getheilt. — Gertruds Leben schien im Anbeginne das Leben Gerbirgs zu wiederholen. Auch wider Wladislaw erhob sich Aufruhr und der Sohn der Babenbergerinn Ida, Conrad Herzog zu Znaym, warf sich wider Wladislaw den Gemahl der Babenbergerinn, Gertrud, als Oberherr auf. Die erste Schlacht gab Conraden vollständigen Sieg. Wladislaw rettete sich mit genauer Noth in wilder Flucht nach Prag, dem Conrad Zerstörung geschworen, dessen Kirchen und Klöster er durch feurige Pfeile in Asche legte, dessen Gräben er eh' mit Leichen der Seinigen auszufüllen, als von dannen zu weichen geschworen hatte. — Gertrud ersuchte nun von dem hart bedrängten Gemahl, daß er Prag und das Reich ihrem treuen Muth vertraue, und Hülfe werbe bey Kaiser Conrad. Eine Mutter, Agnes (ihr Leben wird dieser Blätter geliebtestes Eigenthum seyn), hatte aus erster Ehe Conraden, aus der zweyten Gertrud geboren. — Prag hielt standhaft aus mit seiner muthigen Fürsinn, und Wladislaws Werben war nicht vergebens. Der Kaiser nahte rasch mit des Reiches Hülfe, der mährische Conrad und die Rebellen flohen, und es erging später über Znaym, was der Freche Prag zugeschworen hatte.

Jenes unglückseligen Borzimoy Nichte Maria, seines jüngsten und Lieblingsbruders Sobieslay Tochter, Gemahlinn des Neffen Gerbirgens, Leopolds des Freygebigen, schien ihm nur angetraut, um ihn schnell wieder zu verlieren. So schien auch Leopold, der zu Osterreich das Heinrich dem Stolzen abgeurtheilte Herzogthum Bayern erhielt, nur die Ruthe, mit der die Hohenstauffen früher erlittenen Übermuth an den Welfen rächten, die aber unter den gewaltigen Streichen selber erlag.

Nur Rayza, Königs Wladislaw und der nach Gertruds Tode ihm vermählten thüringischen Landgräfinn Judith Tochter, genoss in gold'ner Mittheilmäßigkeit und Verborgenheit heitere Tage, in der Ehe mit Heinrich dem ältern, Herzog zu Wödling, dem Sohne Heinrichs Jasomirgott, einem lebensfrohen Jäger, tapferen Kreuzfahrer und gastlichen Beschützer des Minne- und Meistergesanges.

Auch die letzte des Hauses Babenberg, die sein Erlöschen beynah vierzig Jahre, ja selbst das gedoppelte, große Zwischenreich in Osterreich und Deutschland überlebte und das Erbe der Babenberger noch in habsburgischer Hand sah, Gertrud, war eine der unglücklichsten Frauen zu nennen. — Erzeugt von Heinrich dem Grausamen, dem schlimmen Sohne eines guten Vaters, Leopold des Glorreichen, sah ihr kindlich Auge weder Vater noch Mut-

ter. Jener in schwarzen Anschlägen wider Vater und Mutter, war ein geächteter Flüchtling, in allzuspäter Reue gestorben, als sie zwey Jahre zählte und ihre Mutter, die thüringische Agnes, schon wieder vermählt in glücklicherer Wahl im fernen Sachsen. Die ehrgeizigen Plane Przemysl Ottokars und des goldnen und einäugigen Wenzel Ottokar, verloren keinen günstigen Augenblick, Böhmen durch Osterreich zu vergrößern. Aber Leopolds weise Umsicht und Friedrichs des Streitbaren überschäumende Tapferkeit machten diese Entwürfe zu Schanden, auch trotz der wider den Letztern geschleuderten Ucht.

Gertrud wurde (im April 1246) an den böhmischen Thronerben Wladislaw, bereits Herzog in Schlesien und erwählten Herzog der Pohlen, vermählt. Zwey Monate darauf deckte Friedrich (15. Juny) an seinem 35. Geburtstag und vor den Mauern der Neustadt, die ihn gebar, mit dem eigenen Leibe, das über Bela ersteigte Schlachtfeld. Aber Wladislaw folgte ihm im Tode binnen wenigen Monathen. Vergeblich begab sich Gertrud in's Herz des Landes auf ihre Burg Mödling und warb eifrig Anhang — und doch brachte eine Babenbergerinn ihres großen Hauses Erbe zu Böhmen. Aber Gertruden hatte die launenhafte Fügung solches nicht beschieden. Sie vollbrachte es (wie so häufig) auf einem unwahrscheinlichen Wege, durch Margarethen, Friedrichs älteste Schwester, Witwe des römischen Königs Heinrichs von Hohenstauffen, mit ihm und ihren zarten Söhnlein im fernen apulischen Kerker, darauf im Kloster zu Trier und später vermählt an den gewaltigen Ottokar, den jüngern Bruder von Gertruds früh verblichenem Gemahl Wladislaw. In anderer Ehe verband sich Gertrud dem Markgrafen Hermann von Baden. Ihn erkannte der Papst, ihn erkannte der Gegenkönig Wilhelm von Holland, als Herzog zu Osterreich und Steyer, doch besaß er keines von beyden und der Tod raffte ihn schon im dritten Jahre hinweg. Dieser Ehe einziger Sohn Friedrich ließ das Leben auf dem Blutgerüste zu Neapel, mit seinem Freunde Conradin, der sein abgeschlagenes Haupt mit heißen Thränen an das Herz drückte und dann muthig den Hals gleichem Streiche darboth (29. Oktober 1268).

Vergebens trat Gertrud ihre Rechte auf Steyer, Ottokarn und Margarethen zum Troß, an Bela ab. — Er gab ihr in dem reussischen Prinzen Roman nur einen Gemahl, der sie schwanger verließ. Das Volk nannte sie nur die Herzoginn von Judenburg, ihrem Witthum. — Als Ottokar auch Steyer über Bela gewann, floh sie nach Meissen und starb im Kloster der Clarisserinnen zu Seiselig.

— — Wenn die Leiden kommen,  
So kommen sie, wie einzle Späher nicht,  
Nein, in Geschwadern. — So viel Unheil gibt,  
Gleich einem Traubenschuß an vielen Stellen,  
Viel überflüssigen Tod!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Correspondenz-Nachrichten.

(Schluß.)

Dresden.

Über unser deutsches Theater nur wenige Worte. Lassen Sie uns diese dem Meisterwerk unsers edlen Mitbürgers, des Freyherrn Ernst von Houwald, widmen, seinem Trauerspiel: Das Bild, welches bey öftern Wiederholungen immer

mehr entzückt, da diese frischeste Blüthe der deutschen tragischen Dichtung bis jetzt noch andern Bühnen fremd ist. Mit sicherer Kraft zeichnete hier der seelenkundige Dichter jeden Karakter treffend und wahr, bis in die kleinsten Züge hin: der harte, ahnenstolze, durch langes nun besiegtes Unglück nur unbiegsamer gewordene alte Marchese, dem des Südens Bluth verzehrend durch die Ubernacht; seine engelgleiche Tochter, die fromm und treu liebend die Nacht der Blindheit und den Schmerz des Kummers ertragend, in stiller wunderbarer Verklärung erscheint; der herrliche, großherzige, so warm und tiefühlende deutsche Ritter; der edle, reichbegabte, in der Selbstüberwindung so geübte, sich bis zum Tod aufopfernde Künstler, — der holde Jüngling, der durch die echte Kunst und solchen Meister gebildet, früh reifte, und doch so kindlich treu und fromm blieb; der alte, furchtbar strenge, rachedürstende Diener; die in jedem Leiden treu bewährte Freundin, alle sind meisterhaft ausgeführt. Aus innerer Nothwendigkeit entsteht das furchtbare Gewebe der Begebenheiten, keine Willkühr und kein blindes Schicksal waltet hier; die Verkettungen gehen aus der heiligsten Tiefe dieser Seelen hervor, und überall leuchtet durch das nächtliche Dunkel, die Gerechtigkeit einer höhern Vorsehung durch, die alles knüpft und löset, und die so reine Herzen, die jede Schmerzensläuterung so groß bestanden, liebend in die ewige Heimath ruft. Die Sprache ist wunderschön, reich ohne Überladung; klar und unverschoben, und dabey glühend, echt dichterisch, voll der trefflichsten Gedanken und Bilder.

Die Situationen sind sehr rührend und tief erschütternd, und doch ist hier keine Schuld, kein Verbrechen; nur Härte und Stolz zweyer nicht unedlen Charaktere bringen solches Leid über die Ihren. So trauervoll der Schluß ist, so verklärt ihn doch stille Versöhnung, denn die Seelen, die längst schon der Ewigkeit mehr, als der Zeit angehörten, wurden durch die harte Hand selbst, welche sie zeitlebens trennte, im Tode vereint. Nicht einsam bleibt der edle, liebevolle Ritter; in dem doppelt verwaisten Jüngling schließt sich ein theurer Sohn an sein Herz, und nur der grausame Stolz steht vernichtet durch sein eignes Werk. — Unsere Künstler überrassen sich selbst bey der schwierigen Darstellung eines Werkes, welches so rein gezeichnet ist, daß schon eine verschobene Linie es verstellen würde. Hr. Julius als Ritter, Hr. Hellwig als Künstler, Hr. Werdn als Marchese, Mad. Schirmer als Camilla, Mad. Pauli als Leonhard, lassen gar nichts zu wünschen; selbst die beyden Nebenrollen sind durch Meister besetzt und alles wird mit inniger Liebe ausgeführt. Wo jedes so durchdrungen ist von dem Geist des Dichters, da muß ein vollendetes Ganzes gelingen. Hr. Pauli als alter Diener gleicht ganz einem Gebilde des Leonardo da Vinci. Von ausgezeichnet hoher Wirkung ist Camilla's Monolog; während die röthende Abendgluth über den Gletschern verdämmert und man von fern die Alphörner sich antwortend ertönen hört, und das leise Schellengeklingel der heimziehenden Heerden, spricht die holde Blinde es so rührend aus, wie nur der Gedanke an den ferngegläubten Jugendgeliebten ihre Seele erfüllt, und ihre Worte werden zum andächtigen Gebeth für ihn. Außer sich vor Rührung sinkt er, der, ohne sich entdecken zu dürfen, nahe war, auf die Knie, die ungeahnete Segnung still empfangend. Dieser Moment gibt uns den Grundakkord des Ganzen an: zwey durch harte Prüfungsjahre zur völligen Resignation geläuterte Gemüther hören unerwartet noch einmahl die sehnsuchterweckende Stimme der Hoffnung, und alle Bilder, alle Abnungen der frühesten Jugend wachen bey diesen Heimathklängen des Herzens wieder auf; doch sie verdienen, daß ihnen auch das tieffte Heimweh gestillt werde, — auf ihren Leidensabend kann nur ein ewig heiterer Morgen jenseits folgen. Wir hatten vor kurzem auch die Freude, ein kleineres Stück dieses edlen Dichters: die Freystatt, hier sehr brav aufführen zu sehen. Dieß ist nur in einem Akt, er nennt es eine tragische Situation, und öffnet hiermit ein neues Feld; nur ist allen, die es betreten wollen, diese seltene Kraft zu wünschen, welche von der ersten Scene an die Aufmerksamkeit so zu fesseln versteht.

Zwey fremde Künstler, Hr. Becker aus Frankfurt und Hr. Stein aus Leipzig, erfreuten uns durch mehrere sehr gut ausgeführte Gastrollen; den ersteren besonders hätten wir gern für immer den unsern genannt. Zum ersten Mahl wurde Hamlet hier nach Schlegel's Übersetzung gegeben. Ein neuer Beweis, mit welchem rastlosen

Eifer unsere verehrte Generaldirektion nach steter Vervollkommnung und echtem Fortschreiten strebt.

Übrigens ging der Karnevalstaumel hier ziemlich nüchtern vorüber, da besonders ein Paar Mahl die ernste Maske der Hoftrauer unter die bunten Gestalten trat und ihre Farben verschleierete. Die bemerkenswerthe Lust, welche dieser Fasching unserm vornehmsten Kreise brachte, war eine zwey Mahl wiederholte, allerliebste ausgeführte, echt italienische Pantomime in Maskentracht, als Ombres chinoises hinter einem Vorhang von Milchflor dargestellt. Ein talentvoller, vornehmer junger Italiener hatte das Ganze geordnet und spielte mit südlichem Feuer und seltener Gewandtheit als Arlecchino dabey die Hauptrolle. Sehr belustigend wurde bey der zweyten Vorstellung die Geburt Arlecchino's vorgestellt. Eine Zauberin fand nämlich ein Ey, sie zerschlug es und ein niedliches Kind kroch heraus, doch dieß war nicht der rechte Arlecchino, den sie suchte, sie wählte ein größeres und immer wieder ein größeres Ey, doch so schmeichelnd auch die herausgekrochenen Arlecchinetti um sie her hüpfen, so war die Eigensinnige doch nicht zufrieden, bis endlich aus dem allergrößten Ey der echte Arlecchino kam, der nun mannigfaltige Leiden und Freuden erlebte bis zu seiner endlichen Verbindung mit der wahrhaft reizenden Kolombina. Daß hierbey alle die komischen Nebenpersonen nicht vergessen waren, versteht sich eben so, als daß nur ein auserwählter Kreis des höhern Adels die Zuschauer bildete. In den Zwischenakten tanzten liebliche Kinder gleichfalls als Schattengebilde mit Guirlanden auf dem Seil; dieß letztere war nämlich täuschend nachgeahmt durch Bretter, die so gelegt waren, daß ihre horizontale Fläche im Schattent nur eine schwankende Linie bildete. Möge der gefährliche schmale Lebenspfad für sie immer durch sorgende Liebe eben so unsichtbar gesichert bleiben, und alle trügende Schattenbilder sich so harmlos und fröhlich, wie diese in Licht und Freude, enträthseln!

### K o n z e r t.

Musikalische Akademie des Herrn Kapellmeisters G y r o w e h am 27. Februar im K. K. großen Redoutensale.

Eine Ouverture von der Komposition des Konzertgebers machte den Anfang. Sie war offenbar für Italien komponirt, denn die Kraft der großen Trommel repräsentirte die Kraft der Erfindung und Ausführung. Nach derselben versuchte Dlle. W r a n i z k y in einer Cavatine aus Rossini's Armida, oder vielmehr in drey geschmacklosen Violin-Variationen, wie weit sie es im Bravourgesang bringen könne, welchen sie seit einiger Zeit an die Stelle ihres früheren Gesanges setzt, der durch Grazie und naiven innigen Ausdruck Jedermann entzückte. Hr. Karl S c h u n k e aus Stuttgart spielte nun das Adagio und Rondo eines Konzerts von R i e s auf dem Pianoforte, und erwarb sich durch die seltene Leichtigkeit, Reinheit, und Deutlichkeit, womit er diese in einer Zusammenstellung der schwierigsten Passagen bestehende Komposition vortrug, gerechten Beyfall. Man hat ihm irgendwo vorgeworfen, daß er zu viele Noten spiele. Er hat bisher allerdings Kompositionen von vielen Noten gespielt, hat aber hierin bloß gethan, was alle Klavierspieler thun, seit Mozart und B e e t h o v e n aus öffentlichen und Privat-Konzerten verschwanden. Bey seinem Sinne für gediegene Musik überhaupt, und seiner Verehrung für Mozart insbesondere, darf man jedoch überzeugt seyn, daß, sobald unsere Klavierspieler, die schon einen Namen haben, hierin mit gutem Beispiele voran gehen werden, er, dem es als einem Jünglinge, der sich erst einen Namen zu erwerben strebt, nicht geziemt hätte, als Reformator des Geschmacks aufzutreten, gewiß nicht der letzte seyn werde, ihnen nachzufolgen. Der Klavier-Produktion folgte ein Duett aus der von Hrn. G y r o w e h für Mayland komponirten Oper: Il finto Stanislao von Mad. G r ü n b a u m und Hrn. B a r t h trefflich vorgetragen. Hr. C o s t a, Dilettant, spielte dann Variationen auf der Guitarre. Sein Ton ist voll und rund, sein Spiel ungeteilt klar; seine Fertigkeit in Tongängen konnte nicht erkannt werden, da alle Variationen bloß aus Arpeggien bestanden. Zum Schlusse der Akademie hörten wir ein Sextett aus letzterwähnter Oper, von den Damen G r ü n b a u m und W r a n i z k y, dann den Hn. B a r t h, F o r t i, S i e b e r s und W e i n k o p f gesungen. Ein echter deutscher Ton

seher, als welchen Hr. Gyrowes sich in so vielen schätzbaren Werken, vorzüglich in seiner *Agnes Sorel* und im *Augenarzte* bewies, kann sich nie so ganz verläugnen, daß er dem jetzigen italienischen Styl gleich käme; versucht er aber sich ihm möglichst zu nähern, so entsagt er zum Theil seiner eigenen Natur ohne darum von der fremden hinreichend zu gewinnen. So läßt es sich erklären, warum diese Oper in Italien kein Glück, und obige zwey Stücke hier weniger Eindruck machten, als die deutschen Arbeiten dieses Meisters.

Am 29. Februar gab der Virtuose auf der Flöte, Hr. Aloys K h a y l l, eine musikalische Abendunterhaltung am Minoriten-Platz No. 50. Hier führte den Reigen eine Ouverture von Hrn. P e c h a t s c h e k, die, wenn auch nicht eine glückliche Komposition, doch eine glückliche Nachahmung aller bekannten Rossinischen Ouvertureformen war. Ein Konzert für die Flöte, von B. K o m b e r g, vorgetragen vom Konzertgeber, gewährte durch die Präcision und Nettigkeit, womit die Schwierigkeiten gelöst, so wie durch die Lieblichkeit und den Geschmack, womit die Gesangstellen ausgeführt wurden, außerordentliches Vergnügen. Der Regel der Kontraste wurde nun durch Variationen von Mad. C a t a l a n i, gesungen von der ungefähr zwölf bis dreizehn Jahr alten K l a r a S i e b e r t Genüge gethan. Daß wir in öffentlichen Konzerten, neben verdienten Künstlern, kleine Kinder Klavierspielen hören müssen, mag zuweilen noch hingehen. Hier ist der Ton vom Instrumente gegeben; in dem mechanischen Theile der Ausführung hat man einige dieser Kinder wirklich auf einen so hohen Grad gebracht, daß Erstaunen und Überraschung die Sache anziehend machen, und wenn auch von Vortrag nicht die Rede ist, der nur aus reifem Verstand, tiefem Gefühl, und besonnenem Kunsturtheile, folglich nicht aus einem Kinde kommen kann, so wird dieser Mangel doch durch eingelernte Manieren, hier durch einen Drucker, dort durch einen Schneller, hier durch ein *ritardando*, dort durch ein *accelerando* zur Noth ersetzt, und das Ganze kann, wenigstens so lange die Erscheinung neu bleibt und nicht zu sehr vervielfältiget wird, Interesse erregen. Beym Gesange aber, wo der Ton der Stimme die erste Bedingung, und ein aus dem inneren Gefühle entspringender, seelenvoller Vortrag die zweyte ist, kann ein dünnes, klangloses Kinderstimmchen und der Mangel alles Ausdrucks nur Widerwillen erwecken, und das Ganze nicht sowohl als ein gewagtes Experiment über die Fähigkeit eines Kindes zum Gesange in einem öffentlichen bezahlten Konzerte, als über den Grad betrachtet werden, bis zu welchem man die Langmuth des Publikums schrauben darf. Wenn übrigens mit den nicht zu bestreitenden guten Anlagen dieser angehenden Sängerin ihre üblen Angewohnheiten in gleichem Maße fortwachsen, so wird sie, da sie jetzt bey jeder aufsteigenden Passage sich auf die Fußspitzen erhebt, in der Folge bey jedem ähnlichen Gange in die Höhe springen. Die Qual solche Entwürdigung der göttlichen Tonkunst dulden zu müssen, wurde nun durch ein *Adagio*, von Hrn. A. K h a y l l auf der Flöte *d'amour* gespielt, einiger Maßen verflüßt. Statt des schönen Genusses, des Hrn. B a r t h herrliche Tenorstimme und ausdrucksvollen Gesang zu vernehmen, ward uns nun, da eine Unpäßlichkeit ihn der Berlegenheit überhoben hatte, sich mit solch einer Sängerin in eine Reihe zu stellen, die *Kavatine di tanti palpiti*, von Hrn. S i e b e r t à la B o r g o n d i o gesungen, zu Theil. In einem darauf gefolgten Rondo brillant für das Piano forte zu vier Händen von Hrn. H a l m, ausgeführt von Fräulein B i l e r und dem Verfasser, übertraf das schöne Spiel der Ersteren, deren immer steigende künstlerische Bervollkommnung man bey jeder neuen Produktion bemerken kann, den Werth der Komposition um vieles. Das bekannte Duo für Flöte und Oboe, von Hrn. M o s c h e l e s für diese zwey Instrumente effektiv geschrieben, und von dem Konzertgeber und seinem Bruder, Hrn. J o s. K h a y l l, mit höchster Virtuosität und einem vollendeten Ensemble vorgetragen, erntete als Schlußstück verdienter Maßen rauschenden Beyfall.

---

Herausgeber und Redakteur: J o h. S c h i c h.

Gedruckt bey A n t o n S t r a u ß.